



# Der Wolf – keine Frage der Akzeptanz, sondern

## der Realität

Soll der Wolf vergrämt werden oder soll er überhaupt bejagt werden?  
Der Artenschutz verbietet Letzteres, Ausnahmen gibt es aber beispielsweise in Finnland.  
Wie gehen wir mit dem Wolf um und müssen wir Angst haben?



GOTTFRIED  
DIWOLD



BENJAMIN  
ÖLLINGER



HEINRICH  
HAIDER



VON MANFRED WOLF

**OBERÖSTERREICH.** Am Freitag, 23. September, war es Heinrich Haider zerbunt. Immer wieder trieb sich beim Bürgermeister vom St. Georgen am Walde ein Dachs auf seiner Landwirtschaft herum und wühlte das Grünland auf. Also ließ er 50 Meter neben seinem Haus eine Lebendfalle für Wildschweine aufstellen. Am nächsten Tag staunte er. Ein Wolf war in die Falle gegangen – ein sechs Monate altes Weibchen, wie sich später herausstellten sollte. Haider rief den Jagdleiter Manfred Schaurhofer, der wiederum den Wolfsbeauftragten des Landes Oberösterreich, Gottfried Diwold.

Der Katsdorfer kam, nahm eine DNA-Probe und ließ den Wolf frei. So wie es in der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH), Anhang 4, steht, die seit dem EU-Beitritt in Österreich gilt. Bei nicht wenigen Gemeindenburgern löste diese Kopfschütteln aus.

**DNA-Analyse ergab: Es war eine Wölfin** Tags darauf bekam Diwold erneut einen Anruf aus St. Georgen. Wieder sei ein Wolf in einer Lebendtierfalle – knapp zwei Kilometer von der ersten Falle entfernt. Diwold tat, was er tags zuvor getan hatte, diesmal markierte er den Wolf aber mit einem roten Spray, bevor er ihn ausließ – so konnte er wenige Tage später, gut 15 Kilometer weiter, erneut identifiziert werden. Eine DNA-Analyse ergab schließlich, dass es ein und derselbe Wolf war.

In Windeseile verbreiteten sich die Nachricht sowie ein Video von der Freilassung. Im Ort gab es tagelang kaum ein anderes Thema.

Was blieb, war die Angst: Was, wenn die Kinder in der Finsternis zum Schulbus gehhen? Was, wenn beim Gassigehen am Abend ein Wolf zu sehen ist? Was, wenn der Wolf Vieh reißt oder verängstigt?

Auf diese Fragen versuchten vergangenen Mittwoch Experten des Landes, Gottfried Diwold und Benjamin Öllinger, einzugehen. Die Antworten waren – wohl auch wegen der emotionalen Betroffenheit – nicht für jeden befriedigend. Diese Betroffenheit sei nachvollziehbar, sagte Diwold. „Es ist etwas anderes, wenn ich in Linz lebe und im Finstern am Donaudamm laufen gehe, oder wenn ich in einer betroffenen Gemeinde lebe und mit dem Hund Gassi gehe.“

Die Nähe und die Häufigkeit der Sichtungen mache die Bedrohung. Denn von den drei Wolfsrudeln, die es in Österreich

gibt, hat eines sein Revier im Mühlviertel und die anderen in Grenznähe zum Unteren Mühlviertel. Nicht genug, spielen in der Wahrnehmung auch die über Jahrhunderte Grimm'schen Märchen eine Rolle. Der Wolf, das Böse. Wengleich diese Märchen nicht von der Hand zu weisen seien: In St. Georgen ergriff Wolfgang Schachenhofe das Mikrofon. Der Ortschronist hatte in alten Matrikelbüchern recherchiert:

**28. Juli 1664: Kind des oberrn Röschnreiter hat der Wolf zerbissen, Pfarre Unterweißenbach**

**12. Jänner 1668: Urban Gramer, bei 16 Jahren, von einem windigen Wolf zerbissen, Pfarr St. Oswald im Waldviertel**

Diese Liste, sagte Schachenhofe, lässt sich erweitern. Dass der Wolf also seinen Ruf hat, kommt nicht von ungefähr. Und doch ist alles ein Stück weit komplexer.

**Ein Blick nach Klapfer am Hochficht**, dem westlichen Ende des Mühlviertels: Hier gab es einst den Brauch des „Wolfablassens“. Bis zum 11. November wurde das Vieh auf der Weide von einem Viehhüter und „Hatabuari“ bewacht. Um die Wölfe von der Weide fernzuhalten, wurden „Wolfsgruben“ ausgehoben, ging einer in die Falle, wurde ihm das Fell über die Ohren gezogen. Am Martinitag war das Vieh wieder in den Ställen in Sicherheit – es wurde das „Wolfablassen“ gefeiert. Der letzte Wolf wurde in Klapfer 1957 erlegt, danach geriet das Brauchtum in Vergessenheit, bis die OÖN vor elf Jahren darüber berichteten und dieses im Ort wiederbelebt wurde – nicht ahnend, dass der Wolf schon bald zurück sein würde.

Und das ist er. Er kam von Westen, aus der mitteleuropäischen Tieflandpopulation, und von Osten, aus der Karpatenpopulation. In Österreich hatte er vorwiegend im südwestlichen Alpenbereich sowie im Mühl- und Waldviertel sein Biotop.

Einhergehend mit immer mehr Schäden in der Landwirtschaft. In Tirol und Kärnten, den hauptbetroffenen Gebieten, wurden heuer fast 500 Nutztiere – vorwiegend Schafe – gerissen. Auf Almen können die Tiere kaum geschützt werden, Zäune lassen sich nicht flächendeckend aufstellen. Darum forderte Landwirtschaftsminister Norbert Totschnig zuletzt auf EU-Ebene eine Anpassung der FFH-Richtlinie. Sein Landmann, der Tiroler Landwirtschafts-

Jäger Manfred Schaurhofer in St. Georgen dann allerdings betroffen. Ein Schweigen im Saal beantwortete die Frage. Prinzipiell müssten Menschen nichts befürchten. Doch da ist es wieder, das Naheverhältnis: In der Stadt würde sich wohl nichts beim Laufen niemand etwas denken, aber in St. Georgen wirft die Sturmalarmpe ein anderes Licht auf die Realität.

**Ein Blick ins nahe Liebenau**, wo Anfang des Jahres ein alles andere als scheuer Wolf sich die Regierung vor EU-Beitritt ausgeschickt, dass Anhang 4, durch den der Wolf geschützt wird, nicht flächendeckend gilt. Dort, wo es Rentierzuchten gibt, ist Anhang 5 gültig. Darin heißt es: „Eine Entnahme aus der Natur ... muss so geregelt sein, dass ein günstiger Erhaltungszustand aufrechterhalten bleibt ...“ Der Wolf ist in Österreich nicht nur durch die FFH-Richtlinie geschützt, sondern auch durch die Schonzeitverordnung im Jagdgesetz – seit 1985 genießt er ganzjährigen Artenschutz. Der letzte Wolf dürfte bei uns 1976 erlegt worden sein und galt seither als ausgerottet. Bis Mitte des vorigen Jahrzehnts. Am 17. August 2016 wurde in Allentsteig das erste Rudel dokumentiert. Seit 2018 steigt die Zahl – heute dürfen rund 45 Wölfe in Österreich leben. Geißwiss sind sie aber schon länger im Staatsgebiet – nur wurden sie nicht gesichtet. Angriffe auf Nutztiere gab es seither auch in Oberösterreich. Das Land hat im Jahr 2021 eine Entschädigung von 7500 Euro für Wolfssrisse bezahlt. Heuer beträgt der Schaden bisher 1500 Euro. Nicht immer sei der Verursacher von toten Nutz- und Wildtieren identifizierbar, sagt Diwold, denn der Fuchs ist ein Nachnutzer und verschmutzt die DNA-Spuren.

**Ein Blick nach Europa**, wo rund 15.000 Wölfe leben. Einmal kam es in jüngster Vergangenheit zu einem Angriff. 2017 wurde in Griechenland ein Tourist von einem Wolf getötet. Weltweit wurden zwischen 2002 und 2020 463 Menschen von Wölfen angegriffen, 26 Menschen starben – hauptsächlich im Iran, der Türkei und in Indien.

Was aber, wenn man auf einen Wolf trifft, fragt Diwold. Der Kontakt müsse wehtun-

– durch Vergrämung beziehungswise allfällige Bejagung. Doch es sei „unwahr-

scheinlich, dass man auf einen Wolf trifft,

wie er den Menschen fürchtet. Gedanken über die Zukunft mit dem Wolf müssen wir uns machen“, sagt Diwold. Denn er sei ge-

kommen, um zu bleiben. Die Frage, ob wir

das akzeptieren, stelle sich nicht mehr.

Wichtig sei, dass alle Wolfssichtungen gemeldet würden. An die Jägerschaft

– aber vor allem an die Wolfsbeauftragten.

## Verkehr soll digital und nachhaltiger werden

LINZ – „Forward – VorDenken für Linz“ lautet der Titel des neuen Forums von Vizebürgermeister Martin Hajart (ÖVP), in dem er mit Experten Zukunftsfragen diskutiert und gemeinsam Lösungswege erarbeiten möchte. Die erste Diskussionsrunde fand am Dienstag an der Uni Linz statt. Thema war die Digitalisierung und Vernetzung des Verkehrs. „Durch den Einsatz elektronischer Technologien ist es möglich, die Infrastruktur besser zu nutzen und die Verkehrssysteme sicher, effizient, zuverlässig und umweltfreundlicher zu machen, ohne neue Infrastrukturen zu schaffen“, meinte Cristina Olaverri-Monreal, Professorin für Nachhaltige Transportlogistik an der JKU. Ähnlich sieht es auch Philipp Wintersberger von der FH Hagenberg.

## Erlebnisführungen durch das Stift St. Florian

ST. FLORIAN – Eine Reise in die Entstehungszeit des Stiftes St. Florian (Bezirk Linz-Land) zum Mitmachen und Staunen findet am 22. Oktober um 14 Uhr statt. Besucher können die barocke Pracht bewundern, in die Tiefe des Stiftes absteigen und uralte Geheimnisse entgründen: Angeboten werden zweistündige Erlebnisführung „We will barock you“ durch die Stiftsbasilika, die Gruft, die Bibliothek, das Kaiserzimmer, den Marmorsaal und die Außenanlagen (Kaisertreppen und Stiftshof). Anmeldungen erforderlich unter [tours@stift-st-florian.at](mailto:tours@stift-st-florian.at) oder Tel. 07224/8902.

## Zuhälterei: Geschichte der Ausbeutung

LINZ – Anlässlich des europäischen Tages gegen Menschenhandel am 18. Oktober lädt die Initiative „Aktiv gegen Menschenhandel – aktiv für Menschenwürde in OÖ“ in Kooperation mit der Volkshochschule Linz morgen (14. Oktober) zu einer Veranstaltung in den Wissensturm in Linz ein. Am Programm stehen die Buchpräsentation und Diskussion mit Manfred Paulus. In seinem Buch „Zuhälterei – gestern und heute“ erzählt der Kriminalkommissar und Autor die Geschichte der kommerziellen Ausbeutung des weiblichen Körpers. Beginn der Veranstaltung ist um 19 Uhr.

# Auf der Jagd nach Benimmregeln

Landesjagdverband für Rahmenbedingungen zum Schutz der Natur



Fotos: Ch. Böck, Philipp Stögner/0Ö LV

Infolge der Pandemie zog es immer mehr Menschen in die Natur. Nicht immer mit dem nötigen Augenmaß, weshalb sich etwa Gämsen, Rehe, Fasane und Füchse noch weiter zurückziehen mussten, so Christopher Böck, LR Michaela Langer-Weninger und Herbert Sieghartsleitner (kl. Bild v. l.).

ST. FLORIAN – „Wir brauchen Regelwerke, um den Ansturm auf die Natur in gute Bahnen zu lenken. Denn es kann nicht sein, dass die Natur zu Tode geliebt wird“, ist sich Landesjägermeister Herbert Sieghartsleitner sicher. Rechtliche Rahmenbedingungen seien übrigens „nichts Neues“, solche gebe es bereits beispielsweise in Kärnten, Tirol, Salzburg und Vorarlberg. In Oberösterreich gebe es in ausgewählten Regionen – Pyhrn-Priel, inneres Salzkammergut – entsprechende Pilotprojekte. Ergebnisse sollen Ende des Jahres präsentiert werden. Fakt sei: Infolge der Corona-Pandemie habe sich die Zahl der Ausflügler deutlich erhöht. Doch was sei falsch am „zu Tode lieben“ der Natur? Nun, sie ist für viele Tiere Rückzugsort und wenn durch Unachtsamkeit oder Willkür beispielsweise die Wälder zerstört oder verschmutzt werden, hat das direkte Auswirkungen auf die Lebensweise der Tiere.

### Rückschlüsse möglich

Der Landesjagdverband könne anhand der Jagdstatistik nämlich Rückschlüsse ziehen, wie es um die Popula-

tion unterschiedlicher Tierarten bestellt sei. Da bereitet etwa die Wildente den Jägern große Sorgen, deren Bestände laut Christopher Böck, Geschäftsführer des Landesjagdverbands, „in besorgnis erregendem Ausmaß“ zurückgegangen seien. Hier könnte der Fischotter eine „große Gefahr“ für die Enten sein, so Böck beim Pressegespräch des 20.000 Mitglieder zählenden Verbands auf Schloss Hohenbrunn.

Böck und Sieghartsleitner betonten unisono, dass die Herausforderungen für die Natur – Klimakrise, Hitzesommer, Stürme – nur gemeinsam gelöst werden könnten. Das umfasse Landwirte, Jäger und Förster und könne nur durch ein konstruktives Mit einander gelingen. Die Trophäenjagd sei in den vergangenen Jahren sowieso an den Rand gedrängt worden, der gesetzliche Auftrag stünde absolut im Vordergrund.

Sieghartsleitner: „Wir haben einen klaren Auftrag, der der Gesellschaft einen Mehrwert bringen muss. Wir Jäger lieben die Natur und sehen uns mit allen in einem Boot, die die Natur schätzen.“ Auch die zuständige Landesrätin, Michaela Langer-Weninger, betonte die Wichtig

keit der offenen Kommunikation: „Die Land- und Forstwirtschaft von der Jagd zu trennen ist undenkbar. Wir haben ein und dasselbe Tätigkeitsfeld: die Natur. Der eine kann nicht handeln, ohne den anderen zu beeinflussen. Das ist Kruß und Glück zugleich.“ Generell funktioniere die Kommunikation diesbezüglich sehr gut. Die Jagd habe zudem direkte Auswirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung in den Wäldern, wenn etwa Verbiss schäden an Jungbäumen durch gezielte Entnahmen verringert werden. Klimafitte und gesunde Wälder sind laut Sieghartsleitner „auch im Interesse der Jägerschaft. Wir greifen dort ein, wo der Wildeinfluss zum Wildschaden werden könnte.“

### Jetzt ist Wildbretzeit

Schlussendlich sei auch das Wildbret von großer Bedeutung: wirtschaftlich wie kulinarisch. „Die Konsumenten achten in der Krise vermehrt auf den Preis und auch auf die Regionalität. Da kann das Wildbret gut unsere Initiativen punkto Regionalität unterstützen“, so Langer-Weninger.